

Die Goldene Regel

In ihrer Auslegung des Evangeliums vom Hausbau (Mt 7.24-27), die in der Gebetsordnung auf S. 14 in Kursivdruck eingefügt ist, verweisen die Frauen aus Vanuatu ausdrücklich auf die sog. „Goldene Regel“, die Jesus im Matthäus Evangelium wenige Verse vorher aufstellt: *„Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten“* (Mt 7,12).

Zum Abschluss des Verkündigungsteils im WGT Gottesdienst werden wir aufgefordert: „Stehen wir auf und gründen wir unser Zuhause, unsere Nationen, und unsere Welt auf die Worte Jesu: Tut anderen das, was ihr selbst wollt, dass man euch tut. Das ist unser Fundament und sicherer Grund.“ (S.15). Hier wird an zentraler Stelle im Gottesdienst die sog. „Goldene Regel“ als Handlungsmaxime benannt.

Was hat es damit auf sich?

Die Regel, die Jesus im Matthäusevangelium für ein gutes, verantwortliches Miteinander aufstellt, ist eine ethische Menschheitsformel, die es in ähnlicher Form - zeitlich und regional unabhängig von einander - seit 2500 Jahren in vielen Kulturen und Religionen gibt. Seit dem 17. Jahrhundert wird diese Verhaltensregel „Goldene Regel“ genannt.

Von Konfuzius (551-479 v. Chr.) gibt es die Anweisung:
„Was du selbst nicht wünschst, das tue auch anderen nicht an. Dann wird es keinen Zorn gegen dich geben – weder im Staat noch in deiner Familie.“

Etwa zur gleichen Zeit formuliert weit entfernt von China der griechische Naturphilosoph Thales von Milet (624-548/44 v. Chr.): „Tue niemals, was wir an anderen verurteilen“.

In einem altindischen Epos heißt es etwa 400 v. Chr. als Prinzip der Ordnung von Natur und Gesellschaft: „Tue nicht einem anderen, was dir selbst nicht gefallen würde“.

Buddha Siddhartha Gautama (563-483 v. Chr.) formuliert den Kern des Buddhismus so: „Zuerst fertige dich selbst in rechter Weise auf dem Weg und dann erst lehre andere. So wirst du niemand schaden. Du selbst handle stets so, wie du die anderen belehrst“.

Im Judentum finden sich Belege für die goldene Regel an verschiedenen Stellen des Alten Testaments u.a. bei Levitikus 19,18 (um 500 v. Chr.), wo es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Im Buch Tobit 4,15 (um 200 v. Chr.) heißt es : „Was du hasst, das tu niemand anderem an.“

Im Neuen Testament finden wir bei Matthäus 7,12 die Formulierung „Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch Ihnen“. Im Lukasevangelium 6, 31 heißt es: „Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen“.

Auch im Koran begegnet die „Goldene Regel“ in Sure 83 als ein Fairnessprinzip für den Handel: „Wer als Kunde beim Händler Wert legt auf korrekte Maße, soll auch als Händler korrekt wiegen und messen“. In den Hadith Sammlungen mit Aussagen des Propheten Mohammed heißt es: „Wer vom Höllenfeuer entfernt und ins Paradies geführt werden will, der tue den Menschen das an, was er wünscht, dass man ihm selbst antut“.

Der Philosoph Immanuel Kant formuliert im 18. Jahrhundert: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können“. In dieser Formulierung taucht als neues Kriterium die Akzeptanz durch die Mehrheit der Gesellschaft auf. Das Sittliche ist also nach Kant nichts Individuelles, sondern etwas Allgemeines, Universelles.

Hans Jonas, ein Philosoph des 20. Jahrhunderts, bringt als einen weiteren Aspekt die Nachhaltigkeit ins Spiel wenn er schreibt: „Handle so, dass die Wirkungen Deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“. In dieser Formulierung klingt eine zukunftsorientierte Verantwortungsethik an, bei der es u.a. um die Rechte zukünftiger Generationen geht.

Der Schweizer Theologe Hans Küng hat anlässlich des Weltparlaments der Religionen 1993 in Chicago die „Goldene Regel“ als tragfähige Basis für ein Friedensengagement der Religionen angesehen. Sie wird gelegentlich auch als Eckpfeiler eines umfassenden Weltethos bezeichnet.

Fazit:

Die Goldene Regel schließt einen weiten Horizont der ethischen Verständigung auf.

Die Goldene Regel ist weder eine Prägung Jesu noch der Bibel Israels, sondern ein allgemeines, interkulturelles Prinzip der Moral, ein Stück Weltethos.

Die meisten vergleichbaren Wendungen sind negativ formuliert. Wie auch in dem Sprichwort, das wir alle kennen: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Die Formulierung Jesu in der Bergpredigt ist eindeutig positiv. Damit wird – wie es der Bergpredigt entspricht – das positive Denken befördert, also die Initiative zum Guten.

Einwände gegen die Goldene Regel

- sie sei rein individualistisch, d.h. sie mache den/die Einzelne in seinem/ihrem Verhältnis zu einem anderen Einzelnen zum Maßstab sittlichen Handelns
- sie sei versteckt egoistisch, sie fördere die Konzentration auf das eigene Wohlergehen
- sie sei Ausdruck des „do ut des“, also des Prinzips „Ich gebe, damit du gibst“. Dieses Prinzip von Leistung und Gegenleistung im antiken Religionsverständnis sei aber gerade durch Jesus überwunden worden
- sie sei zu allgemein. Sie könne alles Mögliche bedeuten. Sie habe keine Konkrektion.

Aus christlicher Sicht lässt sich dagegen sagen (Thomas Söding):

- Die Goldene Regel folgt derselben Logik wie das Gebot der Nächstenliebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Jesus verteufelt weder Ichstärke noch Lebensklugheit (Mt 10,16).
- Die Goldene Regel setzt ethisch um, was die Spiritualität des Vaterunsers ausmacht: Wer bekennt, um Vergebung nur bitten zu können, weil er selbst vergeben hat, muss sich auch verpflichten, das, was er für sich selbst will, auch anderen zuzugestehen und nach Kräften zuteil werden zu lassen.
- Die Logik des do ut des wird gebrochen: Ich gebe nicht, um etwas zurückzubekommen, sondern weil ich weiß, was für mich gut ist, und weil ich will, dass es auch anderen gut geht.

- Die Goldene Regel ist allgemein, aber nicht unkonkret. Sie verlangt nicht nur nach einer sensiblen und intelligenten Umsetzung, sondern ermöglicht sie auch in einem breiten Spektrum verantworteter Freiheit.
- Ein wichtiger ethischer Schlüsselbegriff ist dabei der Wille derer, die handeln. Der die Einzelne muss handeln wollen. Das ist Ausdruck konkreter gelebter Freiheit.
- Die Grundstruktur des Verhältnisses zu anderen ist gerade nicht auf symmetrische Wechselseitigkeit angelegt. Damit ist die Goldene Regel ein Pendant zum Gebot der Feindesliebe: Während das ausmisst, wie weit Nächstenliebe reicht, weil Gott nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter liebt, misst die Goldene Regel aus, wieviel vom anderen erwartet werden darf, wenn man glauben kann, dass in ihm ein von Gott geliebter Mensch begegnet.

Mit der Aufnahme der Goldenen Regel in die Weisungen der Bergpredigt stellt uns der Evangelist Matthäus Jesus als Menschheits-Lehrer vor.

Der Verfasser des Evangeliums, das zwischen 80 und 90 n. Chr. vermutlich in Syrien entstanden ist, war ein Judenchrist. Er ist fest in der Gemeindefradition verwurzelt und lässt sich nicht zuletzt durch ihren Gottesdienst inspirieren (6,9-13). Vermutlich gehört er zu einer Schule christlicher Schriftgelehrter. Die Adressaten des Matthäus sind in ihrer Mehrzahl griechischsprachige Judenchristen, die mit Heidenchristen zusammen in einer Gemeinde leben. Vieles, was erzählt wird, ist wohl von hellenistischen Judenchristen und von Heidenchristen überliefert worden. Von daher ist davon auszugehen, dass die von Jesus aufgestellte Regel zumindest einigen nicht fremd war. Sie konnten die Verknüpfung zwischen der Lehre Jesu und der ethischen Regel herstellen.

Mit der Aufnahme der Goldenen Regel in ihren Gottesdienst stellen sich die Frauen aus Vanuatu ihrerseits in diese Tradition eines Zeit und Kulturen übergreifenden und diese verbindenden ethischen Konzeptes.

Die für den Gottesdienst zentrale Verbindung von Hören und Tun bekommt damit ein besonderes Gewicht.

Irmentraud Kobusch